

Lehrpläne

Quellen: Adam/Lachmann, Religionspädagogisches Kompendium, 191-221; Kunstmann, Religionspädagogik, 204-206.

Bis in die 1920-er Jahre waren Lehrpläne recht enge Vorgaben, die Inhalte und Reihenfolge des Unterrichts genau vorgaben. Aufgabe des Lehrers war es, die Ziele und Inhalte möglichst geschickt und effektiv zu vermitteln. Um 1920 kam das Konzept der Richtlinien auf, das der Lehrkraft Mitbestimmung bei den Inhalten einräumte. In der Zeit von 1945 bis 1965 waren Lehrpläne durchgängig Stoffverteilungspläne, die zwar Bildungsziele benannten, allerdings lediglich in der Präambel.

Saul B. Robinsohns Schrift „Bildungsreform als Revision des Curriculums“ löste 1967 eine Diskussion um den Begriff des Curriculums aus. Das Konzept des Curriculums entwickelte sich im Zuge der Bildungsreform (1965-75) und basiert auf der Lernzielorientierung: In einem ersten Schritt sollen die Lebenssituationen der Schüler analysiert werden. Zweitens werden die Qualifikationen benannt, die zur Bewältigung dieser Situationen erforderlich sind. Schließlich leitet man die Curriculumelemente (Bildungsinhalte und Lernprozesse) ab, die zur Aneignung dieser Qualifikationen führen. Man erwartet dabei eine völlige Operationalisierung der Lernziele. Ein Lernziel ist die sprachlich formulierte Vorstellung der Verhaltensdisposition des Lernenden. Operationalisierung meint, dass diese Beschreibung in kleinste eindeutige Schritte zerlegt werden kann, deren Erreichen durch Lernzielkontrollen überprüfbar wird. Drei Determinanten bestimmen Ziele und Inhalte: Fachwissenschaft, Gesellschaft, Schüler. Lehrkräfte müssten solche Gesamtcurricula nur ausführen.

Diese Curriculumsdiskussion führte in den 1970-er Jahren zu curricularen Lehrplänen, die die Vorzüge von Curriculum und altem Lehrplan vereinen sollten. In Spalten wurden Unterrichtsverhalten des Lehrers, erwartetes Schülerverhalten, Methoden, Medien und didaktische Hinweise nebeneinander gestellt. Die Spalte „Erfolgskontrolle“ wurde aus den Curricula nicht übernommen. Die Lernziele und -inhalte waren verbindlich, Methodische Hinweise und differenzierte Inhalte verstanden sich als Anregungen für die Lehrkräfte.

Der aus der Curriculumsdiskussion folgende Zielbegriff hat sich auch in den Lehrplänen und Rahmenplänen der Folgezeit durchgesetzt. Allerdings beschränken sich jüngere Lehrpläne auf die Formulierung von Global- und Grobzielen, während sie die Formulierung der Feinziele den Lehrkräften überlassen. Aufgrund der Konnotation des Begriffs „Lernziel“ mit definiertem Endverhalten ergab sich in den 1990-er Jahren der Trend, nunmehr von „Zielen“ und „Intentionen“ zu sprechen.

Seit Mitte der 70-er Jahre gibt es parallel eine Tendenz, zu einem neuen Stoffmaterialismus zurückzukehren. - der durch die jüngste Bildungsdebatte (→ PISA-Studie) verstärkt wurde?

Die Rahmenrichtlinien lösten die curricularen Lehrpläne ab. Auf Lernziendifferenzierungen wurde verzichtet. Stattdessen wurden wenige zentrale Richtlinien benannt, innerhalb derer die Lehrkräfte recht frei gestalten können. Hierzu gehört die Unterscheidung Pflichtthemen (ca.3-4) und Wahlpflichtthemen (4-6), aus denen 3-4 weitere Themen gewählt werden können.

Lehrpläne werden von den zuständigen Kultusministerien der Länder (Art. 7,1 GG) erlassen, dabei wird um die Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaft zu gewährleisten (Art 7,3 GG) Einvernehmen mit den Kirchen hergestellt. Die Lehrplankommissionen der Länder bestanden nach einer Untersuchung von 1991 zu 77 % aus Schulpraktikern, 3,5 % Hochschullehrern und 20 % Schulverwaltung.

Nach der Lehrplantheorie des Bildungstheoretikers Erich Weniger (1930/1952) sind die Inhalte der Lehrpläne nicht aus höchsten Werten abgeleitet, sondern Ergebnis eines politischen Prozesses. Er unterscheidet dabei drei Schichten: das „Bildungsideal“ (gemeinsame gesellschaftliche Überzeugung), „die geistige Grundrichtung und die Kunde“ (Unterrichtsfächer, Methoden) und die „Kenntnisse und Fertigkeiten“.

Ein Lehrplan erfüllt folgende Funktionen: 1. Er steuert, sichert und kontrolliert Unterrichtsvorgänge. 2. Er regt das Unterrichtsgeschehen an. 3. Er entlastet die Lehrkräfte, indem Erfahrungen gehaltenen Unterrichts in den Lehrplan eingehen (z.B. Themenzuordnung zu Jahrgangsstufen). Die Lehrkraft erarbeitet anhand des Lehrplanes eine konkrete Jahresplanung, die auf lokale, soziale und aktuelle Rahmenbedingungen eingeht und als Grundorientierung für das Unterrichten dient.

Folgende Formen von Lehrplänen werden derzeit voneinander abgegrenzt: Lehrpläne, curriculare Lehrpläne, Curricula, Richtlinien, Rahmenrichtlinien, Rahmenpläne und Bildungspläne.